

Amateurmusiker mit absolutem Gehör

KLASSIK Zu seinem achtzigsten Geburtstag schenkt Peter Brütsch sich und dem Publikum ein Konzert. Aufgeführt werden vor allem Eigenkompositionen und Liedbearbeitungen.

Peter Brütsch spielt auf dem Flügel auswendig den Beginn der achten Sinfonie von Bruckner und meint an einer Stelle: «Was jetzt kommt, ist Wagner.» Wir sitzen im von ihm so genannten «Bösendorfer-Salon», der so heisst wegen des Bösendorfer-Flügels, der hier steht, in einem Zimmer im Erdgeschoss seines Hauses, unter dem Flügel liegen zwei Streichinstrumente in ihren Hüllen, hinten in der Ecke stehen Partituren im Regal, davor ein Mikrofonständer, an der Wand hängen Blumen- und Landschaftsbilder.

Ende Oktober wird er achtzig Jahre alt, zum Geburtstag schenkt er sich und dem Publikum bereits morgen ein Konzert vorwiegend mit Eigenkompositionen und Bearbeitungen: «Peter Brütsch, Amateur-Musiker» steht im Programmheft über seinen biografischen Daten. Der Namensträger ist voller Erinnerungen, Anekdoten und Geschichten, das geht kreuz und quer, immer fällt ihm etwas Neues ein.

Ein Brütsch-Programm

Es ist ein Brütsch-Programm, was morgen zu hören sein wird: Ein Streichquartett mit der Sopranistin Martina Hofmann führt sechs Lieder aus dem bereits 1953 bis 1956 komponierten «Liederkreis» und eine neue Fassung des «Guggisberglieses» auf, ausserdem bearbeitete Volkslieder und das Streichquartett a-Moll, op. 51/2, von Johannes Brahms.

Mit drei- bis vierhundert Gästen rechnet Brütsch in der Kirche St. Arbogast in Oberwinterthur: Ehemalige Schülerinnen und Schüler dürften darunter sein – Brütsch war vierzig Jahre lang Mittelstufenlehrer für die fünfte

und sechste Primarschulklasse, neun Jahre in Rheinau, danach bis 1998 in Oberwinterthur –, aber auch viele Bekannte aus Musikkreisen, deren Namen immer wieder auftauchen, wenn Brütsch erzählt.

Befreundet war Brütsch auch mit dem bekannten Winterthurer Musiker und Chorleiter Willi Gohl (1925–2010), der von 1959 bis 1986 Musikschule und Konservatorium Winterthur leitete. Der habe ihn eines Tages, beeindruckt von seinen Kenntnissen, gefragt, warum er nicht Musiker geworden sei.

«Und, wären Sie gerne Musiker geworden?», hake ich nach. «Ich war es ja auf eine Art, aufgrund meiner Berufung als Leiter des reformierten Kirchenchors nach Effretikon», meint Brütsch. Brütsch glaubt, dass jeder Mensch seinen Ort im Leben hat. Seine Frau Kathrin Brütsch, die als astrologische Psychologin und Human-Design-Analysikerin arbeitet, habe erkannt, dass es seine Sache sei, «anderen zuzuhören».

Lehrdiplom als sichere Basis

Mit zwölf begann er Geige zu spielen, nachdem er bereits in der vierten Klasse sein Opus 1 komponiert hatte, ein «Divertimento» für Blockflöten als Ouvertüre für ein Kaperltheater. An der Kantonsschule bekam er später Kompositionsunterricht von seinem Musiklehrer Carlos Ehrensperger. Mit sechzehn Jahren spielte er, begleitet vom Winterthurer Stadtorchester, Beethovens F-Dur-Romanze für Geige. In dieser Zeit entstand auch der 17-teilige «Liederkreis».

Trotzdem entschied sich Brütsch für die Lehrerlaufbahn,



«Auch mit kleineren Besetzungen lässt sich eine orchestrale Fülle erreichen»: Peter Brütsch an seinem Bösendorfer.

Marc Dahinden

weil er als Musiker «kein Virtuose» gewesen sei und weil sein Vater fand, ein Lehrdiplom sei eine sichere Basis.

So blieb er fortan als Musiker wesentlich Autodidakt und spielte die erste Geige in einem Amateur-Streichquartett, begleitete Lieder am Klavier, leitete zwei Instrumentalensembles und zwei Kirchenchöre, komponierte Lieder, bearbeitete viele Volkslieder und trat fast dreissig Jahre lang mit singenden und musizierenden Schulklassen auf. Beim Musizieren lernte er auch seine

Frau kennen, die eines Tages als zweite Bratschistin das Quartett zum Quintett ergänzte.

Brütsch weiss, dass man für grosse Musik nicht zwingend ein Orchester braucht: «Auch mit kleineren Besetzungen lässt sich, wenn man das Material reduziert und es geschickt macht, eine orchestrale Fülle erreichen.»

«Riecher für Ähnlichkeiten»

Vom «Guggisberglid», einem der bekanntesten Schweizer Volkslieder, hat Brütsch zahlreiche Bearbeitungen für immer

wieder wechselnde Besetzungen gesetzt. Dabei ist ihm eine Ähnlichkeit zum Volkslied «Der bucklige Fiedler» von Brahms aufgefallen. «Ich habe einen Riecher für Verwandtschaften», meint er und setzt sich an den Flügel, um eine überraschende Übereinstimmung zwischen Beethovens «Missa solemnis» und dem Schlager «Grüezi wohl, Frau Stirnimaa» der Minstrels aufzudecken. Schon als Unterstufenschüler habe er, der das absolute Gehör besitzt, bei Musikstücken sofort die Tonart er-

kannt. Mit dem meist angeborenen absoluten Gehör lässt sich die Höhe jedes Tones exakt bestimmen; auch «hört» Brütsch die Töne bereits, wenn er sie notiert. – Neben der Sopranistin Martina Hofmann spielen Martin Bauder und Annette Birkenmeier, Violine, Mika Kamiya Tanner, Viola, und Emanuel Rüttsche, Violoncello. *Helmut Dworschak*

Sonntag, 17 Uhr, ref. Kirche St. Arbogast Oberwinterthur. Eintritt frei, Kollekte. Anschliessend Apéro riche für alle im Kirchgemeindehaus.

Aus dem Leben gegriffen

CASINOTHEATER Die witzige Komödie «Das Abschiedsdinner» fragt, was Freundschaft heute bedeutet.

Was tun, wenn keine Zeit mehr für die Menschen bleibt, die man wirklich gerne hat? Wenn die «vZF», also die verfügbare Zeit für Freunde, immer kleiner wird und man nur noch, Nachtessen für Nachtessen, von Freunden eingeladen wird, die eigentlich gar keine Freunde mehr sind? Die Komödie «Das Abschiedsdinner» im Casinotheater macht einen ungewöhnlichen Vorschlag, wie man seinen Kalender optimieren kann. Am Donnerstag war Premiere.

Nachruf zu Lebzeiten

Claudia und Pierre, gespielt von Isabella Schmid und Max Gertsch, sind mal wieder zu einem Abendessen eingeladen, auf das sie eigentlich absolut keine Lust haben. Also ergreifen sie die Gelegenheit und beschliessen, in Zukunft auf solche Dinner zu verzichten. Sogleich laden sie die ersten Gäste, Toni und Bea, zu einem Abschiedsdinner ein.

Ehrenvoll sollen die Freunde, die bald keine mehr sind, verabschiedet werden: mit dem besten Wein, ihrer Lieblingsmusik und einem erstklassigen Menü – aber ohne dass die Gäste davon etwas bemerken. Schliesslich soll die Freundschaft in guter Erinnerung bleiben, aber eben in Erinnerung. Ein Nachruf zu Lebzeiten quasi. Bea ist leider verhindert, Toni, gespielt von Sebastian



Plan durchschaut: Toni (Sebastian Krähenbühl, vorne) merkt, dass Claudia und Pierre (Isabella Schmid und Max Gertsch) ihn nur eingeladen haben, um ihn abzuservieren.

Michael Bigler

Krähenbühl, kommt also alleine. Trotzdem wollen die Gastgeber das Abschiedsdinner durchziehen. Schnell nimmt die Einladung – zum Essen kommt es erst gar nicht – einen unvorhergesehenen Verlauf. Toni hat den Plan durchschaut, Pierre versucht mit einem dramatischen Monolog zu erklären, dass «manche Dinge einfach in Schönheit sterben müssen».

Die ganze, anfangs aufgebaute Dramatik entlädt sich in dieser Szene. Die Zuschauer werden vor den Kopf gestossen: Wie konnte es jetzt zu dieser Szene kommen? Dann werden sie in die Pause geschickt, ohne auch nur einen blassen Dunst zu haben, wie es weitergehen könnte.

Die Komödie von Matthieu Delaporte und Alexandre de la Patellière lebt von der Situationskomik und dem Sprachwitz, der aber nicht immer funktioniert. Das liegt nicht an der schweizerdeutschen Fassung – sie stammt von Viktor Giacobbo –, sondern viel mehr daran, dass manche Dialoge vorausszusehen sind. Die Überraschung fällt weg, die Lacher bleiben aus.

Gute Schauspielerleistung

Abgesehen vom Glastisch, der hin und wieder einen neuen Platz bekommt, verändert sich das Bühnenbild während der ganzen Vorstellung nicht. Vorne gibt es gemütliche Sitzmöglichkeiten, hinten ein Büchergestell, von einem Esstisch keine Spur. Das volle Büchergestell hat keine rechtwink-

ligen Ecken, die Tablare sind schräg und führen zu unterschiedlichen Endpunkten. Die Bücher darin können nicht gerade angeordnet werden. Eine Andeutung auf die verstrickten und komplizierten Momente einer Freundschaft?

Nachdem das Stück im ersten Teil seine Längen hatte, lebt es im zweiten Teil richtig auf. Die drei Schauspieler leisten Grossartiges, sie führen lange Dialoge, zeigen auch körperlich vollen Einsatz. Die Komödie gewinnt wieder an Dynamik, als Toni versucht, die Freundschaft zu retten. Die Zuschauer sind wieder dabei, die Lacher auch.

Unverbindlichkeit

Es wird gelästert, gestritten, es menschelt. Immer wieder werden Gewohnheiten aufgenommen, die heute die Gesellschaft prägen. So etwa, dass man sich heute nicht mehr binden will und nur das macht, worauf man gerade Lust hat. Klischees finden ebenfalls ihren Platz. Sie sind ein dankbares Mittel, das Publikum abzuholen.

Schliesslich erkennt sich jeder irgendwo selbst. Diese Komödie ist aus dem Leben gegriffen. Denn wer hat sich, sei es aus Zeitmangel oder aus einer Laune heraus, nicht auch schon überlegt, den Abend mit einem guten Freund der Einladung eines anderen vorzuziehen?

Lena Zumsteg

Casinotheater, bis 30. September.

Gesang unter 50 Balkonen

A CAPPELLA Fünzig Balkone schätzungsweise strecken sich in den Innenhof der Gemeinschaftssiedlung Giesserei am Eulachpark. Unter ihnen zu singen, muss für Sänger und Zuhörer ein magisches Erlebnis sein – bekanntlich genügt Don Giovanni bereits ein einziger Balkon, um die angebetete Donna Elvira von seinem Charme zu überzeugen.

Am A-cappella-Festival in der Giesserei treten heute Abend das Vokalquintett Cluster aus Genua und das Quartett Dezibelles aus der Schweiz auf. Den Auftakt machen Moving Tunes aus der Region Winterthur.

Cluster, das sind drei Männer und zwei Frauen, die mit einem Mix aus Rock, Pop, Jazz und Fusion durch Europa touren. Die vier Frauen von Dezibelles waren bereits 2012 an den Hofkonzerten im Obertor zu Gast, dem Vorläuferfestival. *dwo*

A-cappella-Festival: heute, 20 Uhr, Ida-Sträuli-Strasse 71.

«Bach um 12»

KLASSIK Die Orgelsonate G-Dur, BWV 530, und die Partita h-Moll, BWV 1002, für Violine erklingen am Sonntag im Rahmen der Reihe «Bach um 12» in der Stadtkirche (Beginn 12 Uhr). Es spielen Leila Schayegh, Violine, und Tobias Frankenreiter, Orgel. *dwo*